

Danny Morrison – Die Kulturen des Vertrauens

Aus dem nordirischen Englisch von Jörg W. Rademacher

Frank war bei einem Treffen der Irisch-Republikanischen Armee (IRA) in einem Haus der Belfaster Lower-Falls-Gegend, als ein Teenager-Mädchen hereinstürzte und sagte, dass britische Soldaten in der Nähe patrouillierten. Frank wollte sie mit einem Armalite-Gewehr angreifen, stellte aber fest, dass viele Soldaten die unmittelbare Umgebung umstellt hatten. Zur Flucht musste er durch Nebenstraßen rennen und über Mauern klettern. Gerade aus einem anderen Haus tretend, rannte er einem Soldaten direkt in die Arme, der ihn gewaltsam an die Mauer drückte und mit der Durchsuchung begann. Unter Franks Mantel das Gewehr ertastend, zog der Soldat es jubilierend heraus und sprach Beifall heischend zu den Kameraden:

»Schaut, was wir hier haben! Schaut, was wir hier haben!«

Frank trat den Soldaten in die Leiste, riss sich los und rannte durch eine offene Vordertür. Im Hinterhof kletterte er auf einen Taubenschlag. Ein Soldat folgte ihm und feuerte drei Schüsse ab, ohne ihn zu treffen. Frank stürzte sich in den nächsten Hof und versuchte, eine weitere Mauer zu erklimmen, ehe er hoch schaute und in ein Gewehr sah, das ein Soldat direkt auf ihn richtete.

»So, jetzt erschieß ich dich. Dieses Mal bist du tot«, sagte der Soldat.

»Schon klar! Schon klar!«, rief Frank und man befahl ihn zurück. Zwei weitere Soldaten waren dabei, auf die Mauer zu klettern. Frank sah eine weitere Gelegenheit und rangelte schon mit einem der Soldaten um den Besitz des Gewehrs, als er einen Beinschuss erhielt und fiel.

Zwei Jahre bereits bekämpfte er die britischen Soldaten in den eigenen Straßen – einem benachteiligten, überfüllten Arbeiterklassenghetto, wo die Häuser mit zwei Schlafzimmern und Außentoilette Rücken an Rücken standen in dem Labyrinth kopfsteingepflasterter Straßen eines Bezirkes, der die Hauptlast des seit Jahrzehnten dauernden Konflikts getragen hatte. Fünfzig Jahre lang hatte Franks irisch-katholische Gemeinschaft im sektiererischen Staat »Nordirland« gelebt, beherrscht von einer Organisation, der probritischen Ulster Unionist Party, die über ihre eigene

paramilitärische Polizei verfügte, die Royal Ulster Constabulary (RUC). Die unionistische Regierung hatte zur Unterdrückung der Bürgerrechtsbewegung brutale Gewalt eingesetzt; statt einer Befriedung zu dienen, intensivierte dies die Gewalt zwischen den Gemeinschaften, große britische Armeekontingente wurden erneut dort stationiert, und die IRA, die im Dornröschenschlaf gelegen hatte, wurde reaktiviert und in einen bewaffneten Kampf geschickt, der die Teilung Irlands beenden und das Land vereinigen sollte.

Frank Quigley, verwundet und blutend, wurde verhaftet und in eine Armeekaserne gebracht, wo die Soldaten ihn verhören wollten, doch der Arzt bestand darauf, ihn zuerst zu behandeln. Er wurde in den militärischen Flügel des Musgrave-Krankenhauses verlegt.

Hier schloss der IRA-Mann langsam Freundschaft mit mehreren Soldaten, die die Gefangenen bewachten. Einer dieser Soldaten war Hauptmann. Eines Tages sagte er zu Frank: »Wäre ich ein IRA-Mann mit Fluchtplänen, ginge ich nicht vorn heraus, da das Zeitverschwendung wäre. Wenn du zu dieser Tür hinausgehst, bist du tot. Sie werden dich erschießen. Der beste Weg wäre es, die Gitterstäbe durchzusägen. Das ist leicht. Es sollte unproblematisch sein. So würde ich es anstellen.«

Frank wollte unbedingt fliehen, weil er wusste, dass ihm eine lange Haftstrafe bevorstand. War der Ratschlag des Offiziers als Hilfe gedacht, oder hatte man ihm eine Falle gestellt?

Ernest Hemingway sagte einmal: »Ob man Leuten trauen kann, findet man am besten dadurch heraus, dass man ihnen vertraut.«

Schließlich fand Frank, der Offizier sei authentisch, vielleicht empfinde er sogar Sympathie für die republikanische Sache und versuche, ihnen zu helfen.

Metallsägeblätter wurden in der Windel für Franks Sohn, Cormac, hereingeschmuggelt. Frank und ein weiterer IRA-Häftling, Jim Mulvenna, der sich von neun Schusswunden erholte, begannen, die Gitterstäbe durchzusägen, doch dauerte es länger als erwartet, und um dem Lärm zu übertönen, stimmten die anderen republikanischen Häftlinge heisere Gesänge an.

Nach der Tötung zweier britischer Soldaten durch IRA-Heckenschützen in Derry ging

der Stabsoberarzt auf Frank zu, den Anführer der Häftlinge. Er beschwerte sich über das Singen und fragte: »Haben wir Euch etwa nicht sehr gut behandelt? Euch wie Soldaten behandelt?«

Frank stimmte ihm zu.

»Nun, nachdem zwei unserer Männer gestern Nacht getötet worden waren, gab es viel Gesang und Beifall, was unsere Männer sehr wütend gemacht hat.«

Frank sagte: »Das trifft ganz und gar nicht zu. Sagen Sie Ihren Männern, es tut uns leid, aber wir haben keine Tötungen beklatscht. Wir haben nur versucht, unsere Moral hochzuhalten.«

Am Abend des Fluchtversuchs drehten Frank und Jim Bettlaken zu einem Seil. Aus dem Fenster im zweiten Stock ließen sie sich auf den Boden fallen. Jim trug einen Pyjama und Frank eigene Sachen, doch keine Schuhe. Sie ihren Weg durch das Gelände bahnend, versteckten sie sich im Gebüsch, überwandern, indem sie einen Baum erstiegen, dann auch den Umfassungszaun und kamen so zur Hauptstraße. Jim war sehr schwach und fiel etliche Male. Frank ließ ihn versteckt im Garten eines Hauses zurück und versprach, Hilfe zu holen. Für die vorhergehenden Nächte hatten sie Fahrgelegenheiten organisieren lassen, doch ihre Helfer hatten aufgegeben und nahmen an, der Fluchtversuch sei aufgeschoben, wenn nicht aufgehoben worden. Frank brauchte mehrere Stunden, ehe er in Kontakt mit Genossen in den Lower Falls kam, und zu dem Zeitpunkt versuchte Jim, der dachte, Frank sei gefasst worden oder verstecke sich irgendwo, allein zur Falls Road zu gelangen, wurde aber entdeckt und von Soldaten verhaftet.

Frank kam davon.

Jim Mulvenny erhielt vier Jahre Haft. Nach der Freilassung wurden er und zwei Genossen von der britischen Armee erschossen.

Die IRA-Häftlinge waren von den Briten einer speziellen Kategorie zugewiesen worden, vergleichbar dem Status von Kriegs- oder politischen Gefangenen. Doch im Jahr 1976 entzogen die Briten ihnen diesen Status und erklärten, künftig würden verurteilte IRA-Mitglieder als »Kriminelle« behandelt. Das führte auf Jahre hinaus zu Konflikten sowohl inner- wie außerhalb des Hauptgefängnisses – den H-Blocks von Long Kesh und dem Frauengefängnis in Armagh.

Kurz nach Entzug des politischen Status wurde eine aktive IRA-Einheit bei einem Bombeneinsatz umstellt. Ein Mitglied, die 19-jährige Mairead Farrell, eine Studentin, wurde verhaftet und später zu 14 Jahren Haft verurteilt. Zwei ihrer Genossen entkamen und rannten zu einem Haus, um ein Fluchtauto zu kapern. Der Halter gab an, die Schlüssel seien oben.

Ernest Hemingway sagte: »Ob man Leuten trauen kann, findet man am besten dadurch heraus, dass man ihnen vertraut.«

Der IRA-Freiwillige Sean McDermott erlaubte dem Halter, in ein Schlafzimmer voranzugehen und folgte ihm. Der Mann, der tatsächlich RUC-Reservist war, griff nach einem in einer Schublade versteckten Gewehr, machte kehrt und erschoss McDermott. Der andere IRA-Mann, noch unten, kam davon. Es war Kieran Doherty, und er wurde vier Monate später bei einem anderen Einsatz verhaftet.

Im Gefängnis verweigerten Kieran Doherty und Mairead Farrell gemeinsam mit Hunderten anderer, sich »kriminalisieren« zu lassen, und wurden hart bestraft sowie der Grundrechte beraubt, weil sie den politischen Status einforderten. Im Jahr 1981 begann Kieran Doherty einen Hungerstreik, währenddessen er in den Dáil Éireann, das irische Parlament in Dublin, gewählt wurde. Er starb im Alter von 25 Jahren, nach 75 Tagen Hungerstreik.

An jenem sonnigen Sonntagnachmittag im September war Mrs. Doreen McFarlane im Vorhof ihres kleinen Cottage, als Männer auf sie zu rannten. Dann bemerkte sie,

dass einer mit einem Revolver herumfuchtelte. Sie erzählten ihr, sie seien in der IRA und gerade aus dem Gefängnis geflohen. Sie fuhren einen grünen Mercedes, den sie außerhalb des Gefängnisses gekapert hatten, in ihren Hof und bedeckten ihn zur Tarnung, damit er von oben nicht entdeckt würde, mit Möbeln. Mrs. McFarlane dachte zuerst, dass einer von ihnen, seltsamerweise, ein Gefängnisbeamter sei, doch war es trotz der gestohlenen Uniform tatsächlich Brendan »Bik« McFarlane. Dass Bik und sie den gleichen Nachnamen teilten, war ein Zufall, da die Familie protestantisch war. Bik war zu lebenslänglicher Haft in den H-Blocks von Long Kesh verurteilt worden und auch der kommandierende IRA-Offizier im Gefängnis, nachdem Bobby Sand, Mitglied des Parlaments von Westminster in London, Kieran Doherty, Mitglied des Dubliner Parlaments, und acht andere im Hungerstreik gestorben waren.

Zu ihrer Bestürzung entdeckten die IRA-Flüchtlinge, dass sie erst wenige Meilen vom Gefängnis entfernt waren und wahrscheinlich im ersten Ring von Straßensperren, während die irische Grenze über 30 Meilen entfernt war.

»Wir baten sie wegen der Unannehmlichkeiten um Verzeihung und sagten, wir würden so früh als möglich gehen«, teilte mir Bik mit.

»Wir sagten ihnen, sie hätten nichts zu befürchten, und falls sie täten, wie ihnen geheißen würde, wären sie o. k. Der Mann, Ian, war recht nervös, doch Mrs. McFarlane blieb recht gelassen. Wir ließen ihnen die Wahl: Entweder würde einer unserer Männer zurückbleiben, um sicherzustellen, dass sie nicht die RUC kontaktierten, nachdem wir weg wären, oder wir könnten ihren 14-jährigen Sohn Alan als ›Versicherung‹ mitnehmen. Stattdessen baten Mutter und Vater uns, nicht ihren Sohn mitzunehmen, sondern boten an, bei ihrer Bibel zu schwören, dass sie den Behörden 72 Stunden lang nicht mitteilen würden, dass wir dort gewesen waren.«

Ernest Hemingway sagte: »Ob man Leuten trauen kann, findet man am besten dadurch heraus, dass man ihnen vertraut.«

Die McFarlanes schworen feierlich bei ihrer Familienbibel, und die Flüchtlinge beschlossen, ihnen zu trauen. Sie fuhren um 11 Uhr abends mit Essen und Wasser, mit Karte und Kompass versehen ab und zogen die nächsten Nächte im Zickzack durch die Landschaft, vorbei an Patrouillen und Kontrollpunkten.

Die McFarlanes hielten Wort.

Nun war es eine Woche später, und ich schrieb die Geschichte des Fluchtversuchs auf. Bik saß gemeinsam mit Seamus McElwaine mir gegenüber. Er zeichnete eine Gefängniskarte mit den Toren, der Route, die sie und 35 andere genommen hatten – eine Karte, die ich noch immer habe. Wir waren in einem sicheren Haus in der Republik Irland, kurz hinter der Grenze. Es war schwer zu glauben, dass sie einem der bestgeschützten Hochsicherheitsgefängnisse in Europa entkommen waren, beim größten Fluchtversuch seit dem II. Weltkrieg.

Dazu hatten sie systematisch und einem Präzisionsuhrwerk folgend einen kompletten H-Block übernehmen müssen, hatten den Essens-LKW des Gefängnisses gekapert, auf dessen Ladefläche die meisten Männer sich verbergen mussten. Der Fahrer, ein Gefängnisbeamter, erhielt die Order, sich normal zu verhalten. Auf dem Boden der Kabine liegend, richtete Gerry Kelly ein Gewehr auf ihn. Dann blufften sie sich ihren Weg an einer Vielzahl interner Kontrollpunkte vorbei. Beim vorletzten Tor jedoch ging etwas schief, Kämpfe brachen aus, und ein britischer Armeeposten eröffnete das Feuer, als die Häftlinge, von denen einige als Gefängnisbeamte verkleidet waren, über Stacheldrahtrollen stiegen und auf das Gelände jenseits des Gefängnisses rannten.

»Ihr seid ein großes Risiko eingegangen, dieser Familie zu vertrauen«, sagte ich.

»Im Leben musst du solche Risiken eingehen«, sagte Seamus McElwaine.

Zwei Jahre später wurde Seamus von britischen Soldaten erschossen. Ein Genosse, Sean Lynch, wurde verwundet und gefasst.

Bik und Mitflüchtling Gerry Kelly blieben drei Jahre in Freiheit, ehe sie in Holland gefasst und von dort nach Long Kesh ausgeliefert wurden, um den Rest ihrer Haftstrafe abzusitzen.

Mairead Farrell saß ihre Strafe ab. 18 Monate nach ihrer Entlassung war sie auf einem IRA-Einsatz in Gibraltar, wo sie und zwei Genossen, allesamt unbewaffnet, von Mitgliedern des im Untergrund agierenden britischen Armeeregiments, dem SAS, erschossen wurden. Sie wurden in Belfast beerdigt. Bei solchen Beerdigungen waren wir die starke militärische Präsenz gewohnt, und jahrelang waren wir auf dem Weg

zu den Friedhöfen mit Schlagstöcken traktiert und zum Speißrutenlaufen gezwungen worden. Doch bei dieser Gelegenheit hatten sich britische Armee und RUC, zu unserer Erleichterung, völlig zurückgezogen.

Bei der Beerdigung der drei IRA-Freiwilligen erschien plötzlich ein pro-britischer loyalistischer Paramilitär namens Michael Stone, eröffnete das Feuer und begann, Handgranaten zu werfen, tötete dabei drei Trauergäste, darunter meinen besten Freund Kevin Brady, der versucht hatte, ihn anzugreifen und zu entwaffnen. 50 weitere Männer, Frauen und Kinder wurden durch Kugeln oder Schrapnelle verwundet.

Stone sagte später, seine primären Ziele sei die Sinn-Féin-Führung gewesen – Gerry Adams, Martin McGuinness und ich selbst.

Die Waffen, die er genutzt hatte, waren Teil eines Kontingents, das über britische Geheimdienstkontakte vom Apartheid-Regime in Südafrika geliefert worden war. Versuche von Menschenrechtsgruppen, die Verstrickung der britischen Behörden in einen »schmutzigen Krieg« aufzudecken, sind von 10 Downing Street – dem Amtssitz des britischen Premierministers in London – durchweg unterbunden worden. Dort weist man jede Forderung nach unabhängiger Untersuchung der Behauptungen, zwischen Briten und loyalistischen Todeskommandos habe geheimes Einverständnis bestanden, oder die Briten seien selbst in die Tötung unschuldiger Zivilisten verstrickt, zurück.

Das Leben ist voller Irrungen und Wirrungen!

Nun war ich schließlich selbst verhaftet und zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden für die angebliche Entführung eines Polizeispitzels, der eingewilligt hatte, einer Sinn-Féin-Pressekonferenz beizuwohnen und Details über einen Plan des RUC, zwei Republikaner zu ermorden, preiszugeben.

Im Gefängnis traf ich erneut mit Bik McFarlane und Sean Lynch zusammen. Als 19-

Jähriger war ich bereits in Long Kesh gewesen, aber auch im Juni 1973, als ein jugendlicher Gerry Adams mit langen Haaren und im Rollkragenpullover zum zweiten Mal dort interniert war.

Kurz vor meiner Verhaftung hatte ich meinen ersten Roman, *West Belfast*, veröffentlicht, doch dauerte es bis 1996, ehe ich nach der Entlassung in Deutschland meine erste Lesung hielt. Im Gefängnis schrieb ich mehrere weitere Bücher. Auch war ich zu dem Schluss gelangt, dass die IRA beginnen sollte, über einen dauerhaften Waffenstillstand nachzudenken und ihre Ziele allein auf politischem Wege zu verfolgen, sofern die richtigen Bedingungen des Vertrauens geschaffen werden könnten. Ich hatte keine Ahnung davon, dass die Führung außerhalb in den gleichen Bahnen dachte.

Also saß ich in Haft, als die IRA ihren Waffenstillstand verkündete. Ich weiß noch, wie ich in meine Zelle zurückging, nachdem ich gerade die Nachrichten gehört hatte, mich auf mein Bett setzte und schluchzte. Ich weinte um all die Tausenden, die gestorben waren – Zivilisten, Soldaten und Polizisten und meine vielen Freunde und Genossen. Doch fühlte ich mich ebenso erleichtert wie aufgeheitert.

Wir wussten zwar, dass es schließlich Verhandlungen und einen Kompromiss geben würde, aber wie wenig hatten wir geahnt, wie schwierig und langwierig der politische Prozess werden würde. 20 Jahre nach dem Waffenstillstand versuchen wir noch immer, mit dem Erbe der Vergangenheit fertig zu werden. Die meisten, wenn nicht alle politischen Organisationen versuchen noch immer, einem Gegner oder Rivalen die größere Verantwortung für den Ausbruch des Konflikts zuzuschieben.

Der Frieden machte einen Dialog mit früheren Gegnern möglich, und erst nach Gesprächen mit Mitgliedern der unionistischen Gemeinschaft gewannen wir irischen Republikaner ein angemessenes Verständnis davon, wie sie uns wahrnahmen und was sie erlitten hatten. Wie sie die IRA-Kampagne nicht so sahen wie wir, als nationalen Befreiungskampf, sondern als »rücksichtslosen« Krieg, der ihre protestantischen Brüder und Schwestern in britischen Armee- oder Polizeiuniformen wie auch unschuldige Zivilisten das Leben kostete. Doch Mitglieder meiner Gemeinschaft haben sich auch frustriert darüber gezeigt, dass ungeheuer viele Unionisten außerstande sind zu akzeptieren, auf welche Weise ihre Regierungen,

eine nach der anderen, mit Hilfe von Unterdrückung den erstmaligen Ausbruch der Gewalt gefördert haben. Auch herrscht Zorn über unionistische Rechtfertigungen für staatlichen Terror und ihre oftmals ambivalente Haltung gegenüber der loyalistischen paramilitärischen Kampagne gegen unschuldige Katholiken und Sinn-Féin-Mitglieder.

Auch wenn alle politischen Gefangenen binnen zweier Jahre nach Unterzeichnung des Karfreitagsabkommens von Belfast vorzeitig entlassen wurden, fährt die britische Regierung in böser Absicht fort, wegen vor 1998 begangener Vergehen Verhaftungen vorzunehmen, ohne jedoch auch Mitglieder der eigenen Streitkräfte für von diesen begangene Tötungen zu verhaften.

Natürlich sitzen die Briten moralisch noch immer auf dem hohen Ross. Wie alle Protagonisten versuchen auch sie, die Vergangenheit zu ihren Gunsten zu schreiben. Gewiss erscheint die Geschichtsschreibung wie »eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln«, um Clausewitz zu paraphrasieren.

Eine Minderheit irischer Republikaner lehnte die Kompromisse ab, die Sinn Féin im Interesse von Frieden und Versöhnung eingegangen war. Sie werden »Dissidenten« genannt und verüben nach wie vor gelegentlich Erschießungen und Bombenattentate, ohne jedoch den politischen Fortschritt stoppen zu können; sie haben lediglich das Potential, Tragödien zu verursachen.

Wir haben eine auf Machtteilung beruhende Verwaltung in Belfast und eine Reihe grenzübergreifender ganz Irland betreffender Körperschaften, die die praktische Zusammenarbeit bezwecken, aber auch ein Symbol für das irisch-republikanische Streben nach Einheit sind. Sinn Féin ist die zweitgrößte Partei in Nordirland und die größte wachsende Partei in der Republik Irland. Nach dem Karfreitagsabkommen haben die Unionisten zwar noch immer ihre Verbindung (»die Union«) mit ihrem »britischen Way of life«, aber als Gegenleistung haben sie akzeptiert, mit der Sinn Féin-Partei, von der viele Mitglieder früher zur Guerilla gehörten, die Macht zu teilen.

Das Lower-Falls-Ghetto, wo Frank Quigley aufwuchs, ist seit langem durch moderne Häuser ersetzt worden, obwohl die Arbeitslosenquote und das soziale Elend bei uns noch immer groß sind.

Doch der sektiererische Staat, in dem ich aufwuchs, ist nicht der Staat, in dem ich

jetzt lebe. Der Staat ist verwandelt worden. Es gibt keine Diskriminierung und auch keinen Entzug der Bürgerrechte mehr («disenfranchisement»). Die Gesellschaft ist entmilitarisiert worden. Die IRA hat die Waffen niedergelegt. Der RUC ist aufgelöst und durch den Police Service of Northern Ireland ersetzt worden, der gemeinschaftsübergreifende Unterstützung genießt.

* * *

Vor meiner Verhaftung war ich dabei gewesen, in West Belfast Féile an Phobail («das Festival des Volkes») zu gründen. Aus dem Gefängnis entlassen, wurde ich Vorsitzender des Festivalkomitees mit besonderer Verantwortung für literarische Events sowie Debatten und Diskussionen.

So habe ich gemeinsame Events mit früheren Kämpfern organisiert. Tatsächlich fand ich heraus, dass ich besser mit früheren Mitgliedern der britischen Armee, des RUC und mit loyalistischen Paramilitärs zurechtkam als mit vielen Politikern. Ich bin dem Polizisten begegnet, der mich verhaftete, und dem Kriminalbeamten, der mich verhörte. Wir haben uns die Hand gegeben. Wir haben gemeinsam gegessen.

Wie gesagt, es wurden alle politischen Gefangenen binnen zweier Jahre nach dem Karfreitagsabkommen entlassen, eingeschlossen mein jüngerer Bruder Ciaran, der zu 26 Jahren verurteilt worden war. Der frühere IRA-Flüchtling Gerry Kelly wurde während der Friedensverhandlungen zum Chefunterhändler von Sinn Féin. Auch errang er einen Sitz in der parlamentarischen Versammlung und wurde später Minister in der nordirischen Regierung unter dem früheren IRA-Kommandeur Martin McGuinness, der seit 2007 als stellvertretender Erster Minister amtiert. Bik McFarlane hat als Kellys Berater und Sekretär gearbeitet und tritt nun als Sänger auf. Sean Lynch ist nun Mitglied der Northern Ireland Assembly für Fermanagh und South Tyrone, der Wahlkreis, in dem Bobby Sands gewählt wurde. Frank Quigley studierte Kunst und arbeitet nun als Wandmaler. Sein Bruder Jim wurde im Jahr von Franks Flucht bei einem Schusswechsel der IRA mit der britischen Armee erschossen. Sein anderer Bruder Tommy war wegen Bombenattentaten in England 14 Jahre lang inhaftiert.

Und ich wurde in dem festen Glauben Vollzeitschriftsteller, dass Kunst und Kultur, insoweit sie den Konflikt fiktiv ersetzen und auf andere Felder verlagern, eine

ungeheure Rolle spielen werden.

Die durch den Krieg und die Anziehungskraft desselben für den Menschen verursachte Entfremdung ist ein großes Thema in meinem jüngsten Roman *Rudi – Im Schatten von Knulp*, der lose auf dem Plot von Hermann Hesses *Knulp* basiert.

Rudi reflektiert den Pazifismus des eigenen Vaters während des Zweiten Weltkrieges, der darauf beharrte, »dass Kriegsführung keinerlei intellektuelle Bedeutung« zukomme. »Ob lyrische Worte, Leitartikel, Reden oder Predigten, nichts konnte den Krieg weißwaschen. [...] Rudi liebte nicht die Geschichten von Siegen bei großen Schlachten oder gar den umstrittenen Triumph des angeblich Guten über das angeblich Böse, sondern jene Berichte von Einzelnen, die wider den Stamm, wider die Regeln handelten: der Soldat, der einen zur Hinrichtung bestimmten Gefangenen entkommen ließ; der SS-Mann, der das eigene Leben riskierte, indem er einem ehemaligen jüdischen Mitschüler den warnenden Hinweis gab, in den Lagern würden Juden ermordet, und dringend zur Flucht riet. Solche Akte mögen zwar nicht den Lauf der Geschichte verändert haben, aber sie machten die Menschheit ein wenig edler.«

Drei Jahre vor seinem Tod führte ich den Nobelpreisträger Seamus Heaney (1939–2013) bei einer Lesung in West Belfast ein. Zu Unrecht war Heaney von einigen, ob seiner angeblich ambivalenten Haltung gegenüber den Gewalt anwendenden Republikanern, kritisiert worden, während andere, darunter ich, ihn dafür kritisiert hatten, tatsächlich nicht genug für die nordisch-katholische Bevölkerung zu tun. Heaney war Anfang der siebziger Jahre aus dem Norden nach Dublin umgezogen (oder »geflohen«).

Jedenfalls ergriff ich die Gelegenheit zur Versöhnung mit diesem großen Lyriker (der mich in einem seiner Gedichte, *Flight Path*, kritisiert hatte), und angesichts seines verfrühten Todes im letzten August bin ich sehr froh darüber. Er und seine Frau Marie waren vor der Lesung bei mir zu Hause einer Einladung zum Tee gefolgt.

In meiner Einführung zitierte ich Zhang Xianling, der 22 Jahre in Arbeitslagern inhaftiert gewesen war, weil die chinesischen Behörden seine Lyrik als abweichlerisch einstufte. Nach seiner Rehabilitierung sagte er: »Jeder denkende Mensch kann zwischen drei verschiedenen Haltungen gegenüber Gesellschaft und

Politik seines Landes wählen: Teilhabe, Flucht oder Transzendenz.«

Auch zitierte ich Edward Saids Buch *Culture and Imperialism*, in dem er auf Hugo von Sankt Viktor verweist, einen Mönch aus Sachsen, der im 12. Jahrhundert gelebt hatte, der schrieb: »Wer sein Heimatland lieblich findet, steckt in den zarten Anfängen; wer jeden Boden als heimatlich ansieht, ist schon stark; doch vollkommen ist, wer die ganze Welt als fremden Ort ansieht.«

Was wir gelernt haben – für mich gilt das gewiss –, während wir älter und hoffentlich klüger wurden, ist dass welche Rolle auch immer man spielt, diese einen nicht zwingt, dem eigenen Kirchturm oder der eigenen Nation in blinder, partiischer Treue zu dienen, sondern dem viel größeren Ziel, der Entdeckung eines menschlichen Miteinanders.

Und um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir danach streben, im Verhältnis zu unseren früheren Gegnern oder Feinden eine Kultur oder Kulturen des Vertrauens zu schaffen.